

Eidgenössische Volkszählung 1990 : die Schweiz im Wandel

Autor(en): **Rusconi, Giuseppe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **21 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweiz im Wandel

«Wie ist die Schweiz doch heruntergekommen!» Diese bittere Feststellung mögen nicht wenige Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer in den vergangenen Jahren gemacht haben, als sie für einige Tage in ihre Heimat zurückkehrten. Was ist aus dem Land der Ordnung und Harmonie, der physischen und moralischen Sauberkeit geworden? Teilweise existiert es zwar noch, aber grösstenteils hat sich die Schweiz der Zeit und der Welt angepasst. Das ergeben die Daten der eidgenössischen Volkszählung von 1990 und jüngerer Erhebungen über die Lebensgewohnheiten der Schweizer.

Möglich, dass einige Auslandschweizer die berühmte Zürcher Drogenszene gesehen haben; dass ihnen der Unrat auf dem Boden im Berner Bahnhof und die vielen Schmierereien an den Mauern aufgefallen sind; dass ihnen die Handtasche entrissen wurde; dass sie verblüfft waren,

Giuseppe Rusconi

nun auch in der Schweiz die Haustüre zuschliessen zu müssen; dass sie sich wunderten über die politischen Forderungen nach einem neuen Verständnis von Neutralität und Unabhängigkeit; und es kann sein, dass sie erstaunt waren, auf der Strasse so viele fremde Sprachen zu hören. Diese Tatsachen fallen auf, gehen unter die Haut, zerstören schöne und liebgewonnene Bilder und wecken die Sehnsucht nach der Vergangenheit. (Aber lebte der Grossteil der Bevölkerung in unserem Land in der «guten alten Zeit» tatsächlich besser?)

Die Ergebnisse der Volkszählung von 1990 zeigen, dass die Veränderungen, die wir alle – nicht nur die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer – spüren, tatsächlich stattgefunden haben.

Doch diese Veränderungen waren meist unvermeidbar, denn die Welt ist zu einer Art «globalem Dorf» geworden; nicht zuletzt deshalb, weil sich heute jedermann am Bildschirm ansehen kann, wie man anderswo in der Welt lebt. Aber es ist nicht beim blossen Zusehen geblieben, denn die weltweit vor Hunger und Krieg Flüchtenden sind wirklich nach Europa gekommen.

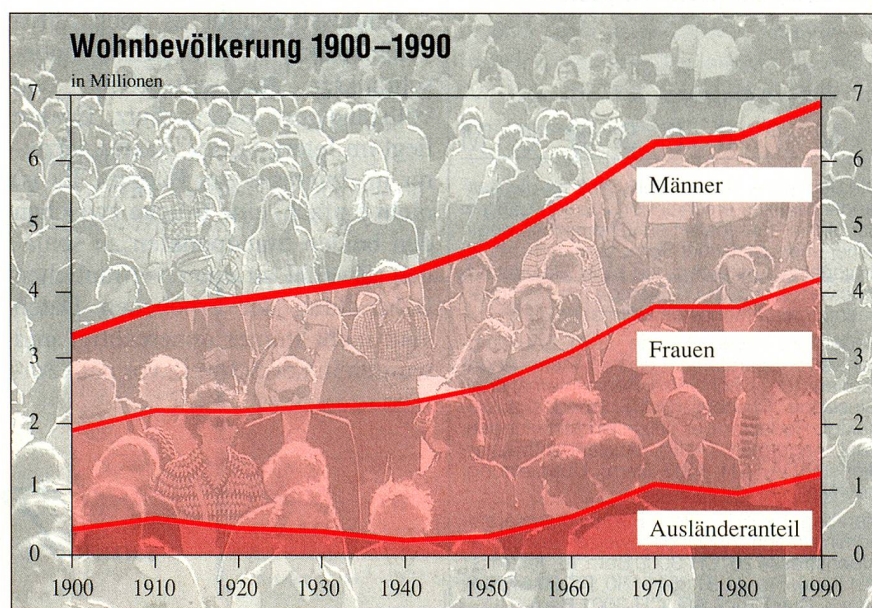
Eine der signifikantesten Veränderungen hängt mit dem Unterbewusstsein zusammen: die Schweizer Bevölkerung fühlt sich im allgemeinen nicht mehr so sicher wie noch vor zehn Jahren. Dieses Gefühl ist aber nur teilweise begründet, vor allem in Grossstädten und in den Grenzregionen. Dort hat die vom einzelnen Menschen als bedrohlich empfundene Kleinkriminalität tatsächlich zugenommen.

Multikulturelle Gesellschaft

Die Volkszählung von 1990 hat auch andere wichtige Daten geliefert. So hat die Bevölkerung insbesondere durch den Anstieg der Einwanderung stark zu-

genommen. Teilweise stammen die Einwanderer aus Ländern mit völlig anderen Kulturen, was zu Problemen im Zusammenleben führen kann. Es entstehen und verbreiten sich «neue» Minderheiten mit hierzulande bis vor kurzem noch unbekanntem Sprachen und Religionen; und es entsteht (nicht zuletzt durch Mischehen) eine multikulturelle Gesellschaft, die aber nicht mehr der multikulturellen Gesellschaft der vier Sprachregionen entspricht. Die kulturelle Identität steckt in einer Krise, was nicht unbedingt im negativen Sinn des Wortes zu verstehen ist; dies vor allem bei Leuten, die in eine andere Region des Landes umgezogen sind und den Kontakt mit der vertrauten Umgebung verloren haben.

Die Lebensgewohnheiten haben sich verändert. Der Grund dafür liegt einerseits in der erwähnten Möglichkeit, Einblick in fremde Lebensmodelle zu erhalten, und andererseits in der zunehmenden Mobilität (Pendler, vermehrte Erwerbstätigkeit der Frauen). All das fördert auch den Individualismus. Konkret zeigt sich das an der Zunahme der Ein- und Zweipersonenhaushalte, an der Verbreitung der Lebensgemeinschaften ohne Trauschein oder am Trend der Loslösung von den traditionellen Religionen. Es werden auch weniger Kinder



zur Welt gebracht, und es gibt immer mehr alte Menschen – Entwicklungen, die auch für viele andere westliche Länder zutreffen.

Mehr Abfall

Die Zunahme der Bevölkerung und ihrer physischen Mobilität hat Auswirkungen auch auf die Lebensqualität und die Umwelt: der Anteil der Wohnbevöl-

kerung in städtischen Agglomerationen und die Zahl der Personenwagen haben zugenommen, und es wird mehr Abfall produziert.

Der Bildungsstand ist allgemein höher geworden. Doch noch immer verfügen Männer über höhere Ausbildungsabschlüsse als Frauen, auch wenn die Frauen am Aufholen sind.

Der Dienstleistungssektor hat auf Kosten des ersten und zweiten Wirtschaftssektors an Bedeutung zugenom-

men. Heute arbeiten nur noch 4 von 100 Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, und die Industrie beschäftigt 30 von 100 Erwerbstätigen. Die Schweiz bleibt auch weiterhin ein Land von Mieterinnen und Mietern (66,5%) und damit eine Ausnahme in Europa.

Dies sind einige Tendenzen, die helfen können, die Schweiz von heute besser zu verstehen. Mehr dazu auf den folgenden Seiten. ■

Arbeit, Mobilität, Ausbildung

Auf dem Weg zur Dienstleistungsgesellschaft

In den Bereichen Mobilität und Ausbildung zeigt die eidgenössische Volkszählung von 1990 zwei wichtige Trends auf: eine Zunahme der erwerbstätigen Bevölkerung und einen rasanten Anstieg der Pendlerintensität. Kaum vorhanden war 1990 hingegen die Arbeitslosigkeit, die heute einen wichtigen Platz in den Statistiken einnimmt.

In den zehn Jahren zwischen 1980 und 1990 ist die Zahl der Erwerbspersonen mit 17,1 Prozent doppelt so schnell gewachsen wie die Wohnbevölkerung. Zum ersten Mal hat der Anteil der Er-

werbspersonen an der Wohnbevölkerung (Erwerbsquote) die 50-Prozentschwelle überschritten. Überproportional zugenommen hat die Erwerbstätigkeit der Frauen. Laut Statistik arbeiten Frauen heute meistens Teilzeit; im Gegensatz zu Männern, bei denen diese Beschäftigungsform noch immer eine untergeordnete Rolle spielt. Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt es auch bei den Gehältern. Im Durchschnitt erhalten Frauen für vergleichbare Arbeiten einen Drittel weniger Lohn.

Pierre-André Tschanz

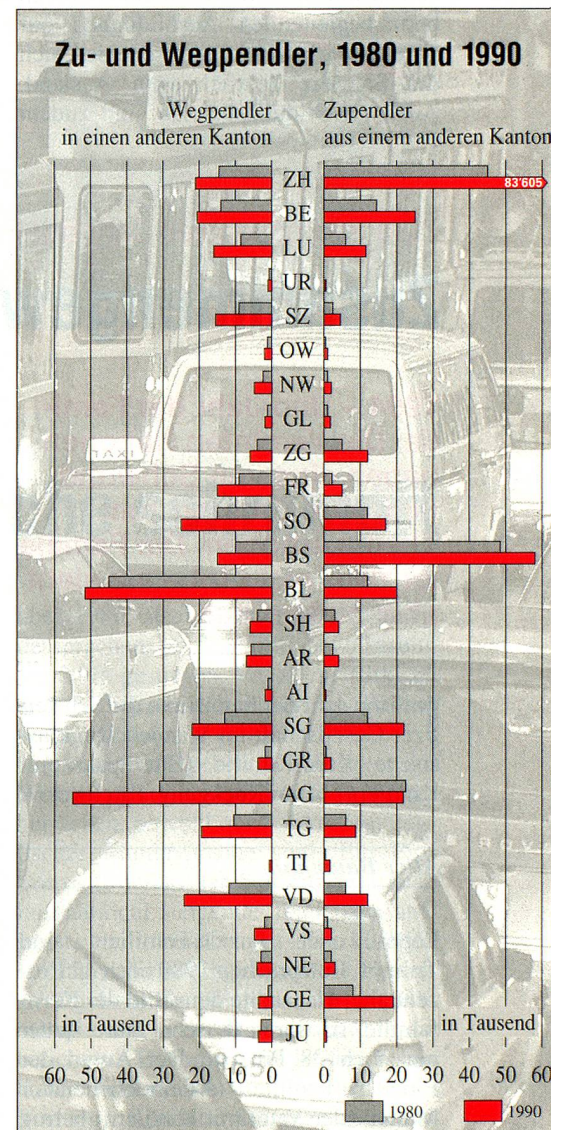
In den achtziger Jahren hat sich die Wirtschaftsstruktur laufend verändert. Der erste und zweite Sektor (Landwirtschaft und Industrie) haben stark an Bedeutung verloren; dagegen ist der Anteil der Erwerbstätigen im dritten (Dienstleistungen) auf 63,9 Prozent angestiegen.

Bei der Volkszählung von 1990 lag die Arbeitslosenquote noch bei 2,1 Prozent (Registrierte und Nichtregistrierte). Mittlerweile hat sich die Lage aber we-

Männer im Auto, Frauen zu Fuss

sentlich verändert, und der Anteil der Arbeitslosen ist seit der Rezession der neunziger Jahre auf 8 Prozent (ca. 250 000 Personen) angestiegen. Auch wenn seit Mitte des letzten Jahres Anzeichen für eine wirtschaftliche Erholung vorhanden sind, kann kurzfristig nicht mit einer Abnahme der hauptsächlich strukturell bedingten Arbeitslosigkeit gerechnet werden.

Die Mobilität nimmt stetig zu. Der Pendlerverkehr beschränkt sich nicht mehr nur auf die grossen städtischen Zentren. Innerhalb von zehn Jahren ist der Anteil der Personen, die nicht in ihrer Wohngemeinde arbeiten (interkommunale Pendler), von 40 auf 49,7 Prozent gestiegen. Der Privatwagen ist das am häufigsten benutzte Transportmittel (55,8%), gefolgt von Tram und Bus (20,5%). 1990 legten 1,36 Millionen Personen den Weg zur Arbeit, zur Schule oder zur Universität im Auto zurück, und 1,05 Millionen Personen benutzten ein öffentliches Verkehrsmittel. Auch bei der Wahl des Transportmittels besteht ein deutlicher Unterschied zwischen Männern und Frauen. Während nur 33 Prozent der erwerbstätigen Frauen mit dem Auto zur Arbeit fahren, sind es bei den Männern 53 Prozent.



Datenquelle: Bundesamt für Statistik
Fotos: Keystone/ASS
Grafiken: Buri Druck